

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 28 (1844)

35 (27.8.1844)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-798671](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-798671)

Oldenburgische Blätter.

N^o 35.

Dienstag, den 27. August.

1844.

Ueber die Chaussee von Barel nach Zever.

Erwidernng auf die in den diesjährigen Oldb. Blättern N^o 11. enthaltenen Beantwortung des Aufsatzes in N^o 3. *)

Die Beantwortung in N^o 11, deren Einsender für gut befunden, die in N^o 3 ausgesprochenen Ansichten verkehrt aufzunehmen, würde der Einsender der letzteren einer Erwidernng nicht gewürdigt haben, wenn er nicht gefürchtet hätte, das Gute der Sache könne durch sein Stillschweigen, wenn auch nur um Etwas leiden, er solche aber doch einer wahrheitsgemäßen freimüthigen Besprechung wohl werth fände.

Um die Aufmerksamkeit von der Hauptsache abzulenken, und die Leser für die von ihm vorgebrachten Scheingründe zu gewinnen, beginnt

*) Nun ich diese Erwidernng fertig habe und absenden will, vernehme ich, daß nach einem eingegangenen Regierungs-Rescripte Se. Königl. Hoheit die Chaussee-Richtung in der von der Regierung beabsichtigten Weise bestimmt, und dabei festgesetzt haben, daß außer der Anlegung eines Weges nach Driefel und einer Pflasterung des Weges von der „weißen Treppe“ nach dem Ellenferdammer-Siele auch ein Pflaster von Steinhäusen nach Bockhorn gelegt werden soll. Es könnte also meine Ausführung überflüssig scheinen, allein ich halte sie dennoch nöthig, um den erregten Verdacht abzuweisen, daß ich andere Absichten gehabt, als die Beförderung des allgemeinen Besten, und bitte daher sie dennoch aufzunehmen.

(Aus dem Begleitungsschreiben des Einsenders.)

der Einsender in N^o 11 gleich mit einer gegen den Einsender in N^o 3 gerichteten Ironie, indem er denselben beschuldigt, anmaßend ausgesprochen zu haben: »Alle, welche nicht so dächten, wie er, suchten nur ihr Privatinteresse,« und indem er dagegen ihn zu verdächtigen sucht, daß er nur Privatabsichten zu erreichen suche. Allein der Einsender dieses hat gleich großen Nutzen davon, die Chaussee mag über Driefel oder über Rothenhahn, über Bockhorn oder über »die Looge« bei Steinhäusen gehen, und nirgends hat er gesagt, »daß Alle, welche nicht so dächten wie er, nur ihr Privatinteresse suchten.«

Die Heftigkeit dieser Angriffe erklärt sich aber leicht aus dem Umstande, daß die von dem Einsender in N^o 3 hervorgehobenen Vortheile nicht von der, durch den Einsender in N^o 11 so sehr gewünschten Richtung über Bockhorn zu erlangen sind, und daß daher die für diese Richtung früher aufgestellten Scheingründe zu sehr in ihrer Blöße dargestellt werden.

Durch die dreiste Behauptung, daß das Kirchspiel Bockhorn gern die Chaussee von Steinhäusen nach Bockhorn aus eigenen Mitteln übernehmen werde, wenn es dadurch erlangen könne, daß die Chaussee diese Richtung erhalte, wird keinesweges nachgewiesen, daß diese Richtung die allgemein-beste sei. Der Schaden, den alle Diejenigen, welche die Chaussee benutzen wollen, durch den weiten Umweg über Bockhorn erleiden würden, wird nicht durch den Nutzen aufgewogen, den die Bockhórner und die wenigen Reisenden, welche in Bock-



horn Geschäfte haben, davon haben könnten. Daß jetzt alle Passagiere und Frachtgüter, welche von Oldenburg und Varel nach Feverfahren, bei schlechten Marschwegen den Umweg über Bockhorn machen müssen, kann auch keinen Grund geben, die Chaussee über Bockhorn gehen zu lassen.

Wenn übrigens auch zu einer Collecte, welche angestellt wurde, um eine, den Steinhausern zum Vorholen, den Bockhornern und Grabstedern aber zur Beziehung von Futter und Versendung von Ziegelsteinen nützliche Wagenspur mit Steingrus zu überschütten, einige Eingefessene jener Dorfschaften — nicht aller Dorfschaften des Kirchspiels — Beiträge gezeichnet haben, so ist daraus noch nicht der Schluß zu ziehen, daß die Chausfirung des Weges von Bockhorn nach Steinhausen vom Kirchspiel Bockhorn werde ausgeführt werden, denn durch dieselbe würde doch immer nur das Privatinteresse einiger Bewohner der Ortschaften Bockhorn, Grabstede und Steinhausen, nicht aber der Nutzen des ganzen Kirchspiels, vielweniger des ganzen Amts Bockhorn erzielt werden.

Auffallend ist es, wenn man in *N* 11 sich darauf beruft, daß die Bockhorner immer vermittlest jederzeit fahrbarer Sandwege die Chaussee früher unweit Rehorn, jetzt unweit Büp-pel haben erreichen können, als wenn eine weit entfernte Erreichung der Chaussee mit einer kurzen gleich zu stellen wäre. Es scheint hiernach, daß man es für die Bockhorner ganz gleich nützlich achten wolle, ob die Chausseerichtung über Rothenhahn nach den Sielen, oder über »die Vooge« nahe bei Steinhausen hergezogen werde.

Dieser Unterschied ist aber zu einleuchtend, denn in letzterer Richtung können sie

- 1) mit einer Viertelstunde auf die Bahn auf dem kürzesten Wege nach Feverland und Fever,
- 2) eben so nach den Ellenserdammer Sielen und den Grodenländereien gelangen,
- 3) mit schweren Frachten, ohne in nasser Zeit sumpfige Wegstrecken zu berühren, die Bahn nach Varel und Oldenburg benutzen, und
- 4) erhalten sie bei dieser Richtung eine sehr

große Erleichterung in der Unterhaltung ihrer Marschwege, welches Alles bei der ersten Richtung größtentheils wegfällt.

Dem gefunden Menschenverstande kann es auch nicht unbegreiflich sein, daß ein directer Verbindungsweg zwischen zwei größeren Dörfern, wie Feringhave und Steinhausen nützlich sei, und daß ein solcher von Vielen gewünscht werde. Daher braucht sich denn auch Derjenige nicht zu schämen, der einen solchen Wunsch zur Sprache bringt, für den Fall, daß solcher bei einer zu bestimmenden Chausseerichtung etwa mit in Beachtung genommen werden könnte, wie solches in ähnlichen Fällen wohl schon geschehen ist. Selbst, wenn nicht eine Chaussee-Anlage dazu die Veranlassung gab, haben sich directe Verbindungswege zwischen Dörfern, die vorher nur geringen Verkehr auf Umwegen hatten, als nützlich bewährt, mithin ist die Angabe, daß die Dörfer Steinhausen und Feringhave an einer directen Verbindung im Entferntesten kein Interesse haben, unwahr, und die Behauptung, daß Feringhave mit allen seinen Bedürfnissen von jeher nach Varel gewiesen sei, ist gar nicht zu beweisen; auch ist nicht einzusehen, weshalb ein solcher Zwang stattfinden müsse. Für die Steinhauser würde aus dieser Behauptung zu entnehmen sein, daß sie nach Bockhorn gewiesen seien, und Nichts von Varel holen oder dahin versenden dürften.

Weiter wird in *N* 11 angegeben, daß Bockhorn von allem directem Verkehr mit Ostfriesland und Varel ausgeschlossen sei, wenn von Steinhausen nach Driefel ein guter Sandweg angelegt würde. Der Verf. muß demnach einen sonderbaren Begriff von »ausgeschlossen sein« haben, da man doch nur dann sich von Etwas ausgeschlossen betrachten kann, wenn man daran Theil zu nehmen nicht im Stande ist. Eine Theilnahme an der Chaussee würde aber den Bockhornern durch die Anlegung eines solchen Weges nicht gehindert werden. In Betreff der Kosten dieses Sandweges glaubt er, daß Einsender dieses das Terrain gar nicht kenne, allein darin irrt er sich, denn dieser würde dazu eine viel geradere Richtung nehmen, als die ist, worin der jetzt vorhandene Landweg sich herumzieht.

Die Anlage würde daher auch weniger Kosten, als wenn man dem Landwege folgen wollte, und im Verhältniß zu dem Vortheil, den ein solcher Weg gewähren würde, würden diese Kosten immer als geringe erscheinen.

In der Angabe, daß bei einer Richtung der Chaussee über »die Looze« bei Steinhäusen her u. s. w. die Zeteler und Driefeler nicht Steinhäusen wählen, sondern an einem ganz anderen, ihrem Interesse viel mehr entsprechenden Punct sich anschließen würden, liegt eine sonderbare Zumuthung für die Ersteren, wenn die Bockhorner sich berechtigt halten, zu verlangen, daß die Wegbaucasse eine Chausseebahn nach Bockhorn hinum, im Interesse der Bockhorner ziehe, wie solches in *N^o 26* der *Oldenb. Bl.* v. J. 1840 ausgesprochen worden. Der viel geeignetere Punct ist in *N^o 11* nicht genannt, wahrscheinlich weil der Einsender der Beantwortung solchen nicht aufzufinden wußte. Das Hauptinteresse an der fraglichen Chausseebahn liegt für die Dertter Driefel und Zetel doch wohl darin, daß sie ihre Producte zu jeder Zeit, wenn dafür in anderen Gegenden ein guter Verkaufspreis zu bedingen ist, dahin versenden, und umgekehrt ihre Bedürfnisse von daher beziehen können, wo sie zu billigeren Preisen zu haben sind.

Daß für das Fahrpostwesen ein großer Nutzen durch die Richtung der Chaussee an Steinhäusen her, herbeigeführt werde, ist nicht unerklärlich, wenn man erwägt, daß jetzt den Bockhornern und Neuenburgern nicht allein im Sommer, während die Fahrpost durch die Marsch (begrifflicher Weise nicht durch Bockhorn) nach Fever geht, ungefähr alle Gelegenheit entgeht, dieselbe benutzen zu können, wenn sie nach Fever oder Varel reisen wollen, sondern auch dieselbe den übrigen Einwohnern des Herzogthums Oldenburg und der Herrschaft Fever in den Wintertagen wenig Nutzen bringt, indem dieselbe dann ihren Cours über Friedeburg (bis wohin nur ein ordentlicher Personenwagen fährt) und Wittmund mit einem doppelten Umwege nach Fever nimmt. Die Erbauung eines Posthauses bei Steinhäusen dürfte keine Schwierigkeit machen, denn ein solches hätte schon als Wohnung den Werth der aufzuwen-

denden Kosten, und wenn nicht, so wäre dies doch nur eine Auslage zur Beförderung des allgemeinen Verkehrs, wie die Chausseeanlage selbst. Dem Vernehmen nach würden aber auch Privat-Personen zur Erbauung eines zum Posthause geeigneten Hauses bereit sein.

Die Errichtung einer neuen Nebenpost von dieser Poststation nach Bockhorn und Neuenburg würde auch nicht erforderlich sein, indem eine Reitpost von Varel über Bockhorn nach Neuenburg ic. stets, eine Botenpost von Varel dahin aber zur Sommerszeit besteht. Erstere hätte also nur den Umweg von 10 Minuten über Steinhäusen zu machen, und letztere könnte, statt von Varel, von Steinhäusen abgehen.

Der Behauptung, daß die gedachte Richtung vielen Feverländern den directesten und zu jeder Zeit fahrbaren Weg nach Varel u. s. w. gebe und sie mit der Geest zur Beziehung von Feurung, Holz ic. und zur Versendung von Getraide u. dgl. in ununterbrochener Verbindung bringe, wird in *N^o 11* widersprochen, und dagegen behauptet, die Feverländer bezögen Feurung und Holz größtentheils von Grabstede und versendeten ungefähr den vierten Theil ihres Getraides, als Gerste, Waizen und Hafer nach den Aemtern Bockhorn und Westerstede. Damit wird aber, wenn es auch wahr wäre, im Geringsten nicht das Gegentheil obiger Behauptung bewiesen, denn die Geest besteht nicht allein aus dem Kirchdorfe Bockhorn, und Holz, hauptsächlich aber Torf wird nur wenig von Grabstede, weit mehr aber aus dem Varelischen und namentlich von Altjührden nach Feverland verfahren, und obgleich die Aemter Bockhorn und Westerstede gewiß mit zur Geest zu rechnen sind, so beziehen doch die Geestgegenden von Zwischenahn, Rastede und Oldenburg ebenfalls Getraide von der Marsch resp. Feverland.

Wenn dem Einsender in *N^o 11* nicht klar ist, daß bei einer directen Chausseerichtung die ununterbrochene Verbindung von Hafens- oder sonst betriebsamen Ortschaften vermittelt kleiner Seitenbahnen ein Vortheil sei, so muß er darin eben so blind sein, als wenn er aus *N^o 3* ersieht, daß eine Bootfahrt von Neustadt-Gö-



dens durch die Chausseeanlage befördert werden soll, denn daselbst ist nur von dem Vortheil der ununterbrochenen Verbindung mit der Seeschiffahrt und den Ellenferdammer Sielen vermittelt der Chaussee, bei Unterbrechung der Bootfahrt die Rede.

Nur in der Ueberzeugung, daß unsere väterliche Regierung gewiß gern die wahrheitsgemäßen und ohne Privatabsichten ausgesprochenen Ansichten im Interesse unseres Landes vernehmen werde, und in der Hoffnung, daß Diejenigen, welche ihr Privatinteresse durch die fragliche Richtung ohne Zurücksetzung des Allgemeinen nicht erreichen können, sich beruhigen und die Einsicht gewinnen würden, daß eine baldige Vollendung der Chaussee für das Allgemeine am wünschenswerthesten sei, hat Einsender Dieses, ohne Jemanden benachtheiligen zu wollen, seine Ansichten in *N* 3 dieser Bl. veröffentlicht, doch muß er aufrichtig gestehen, daß man von Bockhorn aus augenscheinlich zu sehr nur für das eigene Interesse strebt, und daß es mit der Meinung, es sei im Winter 18⁴¹, die Richtung der Chaussee bis vor Bockhorn und von da über Driefel nach Blauhand bis auf höchste Bestätigung schon gewählt, sich wohl eben so verhalte, wie mit der Bemerkung in *N* 26 d. Bl. vom J. 1840 und *N* 46 v. J. 1843, wonach Se. Kön. Hoh. der Großherzog Sich für eine Richtung über Bockhorn ausgesprochen haben sollte, indem sich Keiner wird nennen können, der das Eine oder das Andere vernommen hätte.

Die Mäßigkeitsache.

Ergebnis einer Erörterung derselben in der Gesellschaft zu Gnadau *) am 24. April und 22. Mai 1844.

Die Vereine gegen den Branntwein sind eine Zeitfrage geworden; man muß sich darüber verständigen.

*) Diese Gesellschaft versammelt sich monatlich einmal zu freier Besprechung von Zeitfragen in dem mitten zwischen ihren Wohnörtern belegenen Gnadau, in einem öffentlichen Hause.

Der Branntweingenuß hat hier und da sehr üble Folgen. Mancher Mensch läßt sich dadurch unter das Vieh erniedrigen, manche Gesundheit wird dadurch zerstört, manche Familie dadurch unglücklich gemacht.

Soll also der Branntwein aus der Reihe der menschlichen Genußmittel verbannt werden? Darum noch nicht. Jeder Genuß hat bei unrechter Anwendung üble Folgen.

Ist der Branntwein unbedingt schädlich? Die Erfahrung und die große Mehrzahl der Aerzte sagen: Nein.

Sind die üblen Wirkungen des Branntweins bei uns sehr häufig? Bei uns, d. h. im landrätthlichen Kreise Salze des Preuß. Regierungsbezirks Magdeburg, in unsern Ortschaften, d. h. in den Städten Salze, Barby, Salze, Schönebeck und den zwischenliegenden Dörfern ist der Branntweingenuß nicht übertrieben, und Säufer sind eine seltene Ausnahme. Das ist die einstimmige Beobachtung von Verwaltungsbehörden, Richtern, Aerzten, Geistlichen, Lehrern, Bürgern, Bauern.

Ist es recht, dahin zu wirken, daß Tausenden ein erlaubter Genuß entzogen werde, um Wenige, möglicher Weise, vor dem Mißbrauche desselben zu bewahren? Wir müssen diese Frage mit Nein beantworten.

Kann es recht sein, daß die höheren Stände, welche Wein trinken können, darauf hinwirken, daß den niedern Ständen, welche der Wein unzugänglich ist, der Branntwein entzogen werde, namentlich den Arbeitern, welche darin eine Erquickung finden? Auch diese Frage müssen wir mit Nein beantworten.

Ein solches Entziehen des Branntweins könnte allenfalls gerechtfertigt werden, wenn es möglich wäre, dafür einen Ersatz zu schaffen. Bis jetzt aber ist ein solcher, namentlich gutes und wohlfeiles Bier, noch nicht vorhanden. Uebrigens erregt auch der häufige Bier-Genuß Bedenken.

In Gegenden, wo die Branntweinsvöllerei zur Seuche geworden ist, mögen Vereine zur gänzlichen Verdrängung des Branntweins gerechtfertigt sein; da haben sie auch erfahrungsgemäß zum Segen gewirkt. Bei uns aber liegt kein Grund zu solchen Vereinen vor.

Darf uns aber damit die Sache, um welche es sich in jenen Vereinen handelt, für erledigt gelten? Nein, denn

- 1) einzelne Säufer giebt es auch bei uns, also Menschen, die geistig und leiblich zu Grunde geben, und ihre Familien unglücklich machen. Die Rettung eines Menschen ist aber stets eine wichtige Aufgabe.
- 2) Ein täglicher, reichlicher Genuß des Branntweins muß auf die meisten Körperbeschaffenheiten schädlich wirken, auch wenn derselbe nicht Trunkenbold ist.
- 3) Je jünger der Branntwein trinkende Mensch, desto schädlicher wird der Branntwein auf den Körper wirken.

Diese drei Umstände fordern jeden Menschenfreund auf, seinen Blick auf diese Angelegenheit zu richten, und solchen Uebelständen entgegen zu wirken.

Darum erkennen wir für unsere Aufgabe:

- 1) Trunkenbolde vom Untergange zu retten. Das kann geschehen durch menschenfreundliche Annäherung, wodurch das Selbstgefühl der Gesunkenen wieder erweckt wird; durch Mithülfe zur Beseitigung der Ursachen, welche ihn zum Sausen geführt haben, z. B. ehelicher Unfriede, große häusliche Noth; unter gehöriger Berücksichtigung der Umstände, auch durch natürliche Mittel, welche Widerwillen gegen den Branntwein erwecken;
- 2) dahin zu wirken, daß Niemand zum Trunkenbolde werde. Es wird also die Gelegenheit wahrzunehmen sein, daß die Schmach, welche jetzt schon auf dem Säufer liegt, immer allgemeiner und entschiedener in das Volksbewußtsein eingeführt werde. Das gilt aber von dem Säufer sowohl des Bieres und des Weines als des Branntweins, und es versteht sich dabei ganz von selbst, daß wir für uns selbst auf Mäßigkeit halten;
- 3) dem Vorurtheile entgegen zu wirken, als liege im Branntwein ohne Weiteres eine stärkende Kraft, und als könne der Mensch bei mancher Beschäftigung durchaus nicht ohne Branntwein bestehen;

4) unsere Aufmerksamkeit dahin zu richten, daß der Jugend der Genuß des Branntweins so weit als möglich hinausgerückt werde.

In dem angegebenen Sinne wollen wir Alle, insbesondere aber Diejenigen unter uns wirken, welche vermöge ihrer Stellung dazu besondere Gelegenheit haben. Die Lehrer werden dazu die Schule, die Prediger ihr seelsorgliches, die Richter ihr richterliches Amt, die Verwaltungsbehörden ihren amtlichen Einfluß, die Aerzte ihren Berufskreis benutzen.

Diejenigen, welche, wie Fabrikherren, größere Ackerwirthe, eine Menge von Arbeitern beschäftigen, wollen für sich darauf halten, und bei ihren Standesgenossen dahin wirken, daß den Arbeitern statt des Branntweins, den sie etwa außer dem Tagelohn bekommen, Geld gegeben werde. Damit dieß nicht zum Vertrinken gemißbraucht werde, wollen wir Alle die Sparcasse kräftigst empfehlen und dem Volke zur Benutzung derselben behüßlich sein.

Die Gastwirthe wollen für sich darauf halten und auf ihre Standesgenossen dahin wirken, daß ein Säufer nicht bei ihnen geduldet werde.

Läßt sich nun auf den Grund dieser Vorfälle ein Verein bilden? Da wir nicht, wie die vorerwähnten Vereine, den Branntweingenuß ohne Weiteres verbannen wollen, sondern ein weniger abgegränztes, mehr geistiges Ziel im Auge haben, so wird sich ein abgeschlossener Verein auch weniger leicht bilden lassen.

Es bietet sich uns aber noch eine besondere Erwägung dar. Alle Völker der Erde haben ein geistiges Getränk oder irgend einen andern aufregenden Genuß gesucht und gefunden. Das deutet auf ein allgemeines Bedürfniß hin, und dieses ist kein anderes, als daß der Mensch sich durch irgend Etwas aus dem alltäglichen Zustande, welcher ihn nicht befriedigt, herausziehen sucht. Branntwein, Rum, Araf, Bier, Meth, Wein, und so viele gegohrne Getränke, die wir bei jedem sogenannten wilden Volke finden, sind wie Opium, Taback und andere Rauchmittel nichts Anderes als verschiedene Mittel zu demselben Zwecke. Es gilt also, zu diesem Zwecke bessere Mittel aufzufinden, und diese sind offenbar nicht geistige Getränke, sondern geistige



Interessen. Das, was gut, edel und schön ist, muß allen Menschen zugänglich gemacht werden, damit es ihr Gemüth ergreife, und dasselbe über den schalen Zustand eines rein irdischen, nichtsnutzigen Dahinlebens erhebe. Das stimmt ganz mit den Grundgedanken des Christenthums zusammen, welches keinen Genuß an und für sich, um etwaiger Uebertreibungen willen verbietet, sondern den Geist, den heiligen Geist in die Welt und in das Innere des Menschen einzuführen strebt, welcher dann von Innen heraus jene Uebertreibungen und Versündigungen unmöglich macht.

Darum soll unsere Aufgabe sein, den rechten Geist, die Lust für alles Gute, Edle und Schöne bei unseren Mitmenschen, insbesondere bei den sogenannten ungebildeten Classen, welche die große Mehrzahl des Menschengeschlechts ausmachen, zu erwecken und zu beleben. Das Christenthum ist in der Welt, um diese Aufgabe im Großen zu lösen, und es arbeitet fort und fort daran. Wir aber an unserem Theile wollen auch dahin zu wirken suchen, und ein Mittel dazu finden wir darin, daß sich die höheren Stände mehr als bisher unter die niederen mischen; an ihren Belustigungen Antheil nehmen, z. B. die Meister an denen der Gesellen, die Herrschaften an denen ihrer Dienstboten; Volksfeste, wo sie noch bestehen, durch ihre Theilnahme beleben, oder in Gemeinschaft mit den unteren Ständen Volksfeste veranstalten; Gelegenheiten veranlassen, wo sich die verschiedenen Stände im Vertrauen einander nähern und über allgemeine menschliche Angelegenheiten aussprechen können. In dem Allen liegt für die höheren Stände kein Opfer, sondern eine Freude, ein Genuß, welchen ihnen ihre bisherigen, dem Stande nach abgeschlossenen Gesellschaften nimmermehr haben gewähren können. Was sich sonst noch zu gleichem Zwecke darbietet, wie Volksbücher-Vereine, Fortbildungs-Anstalten der Volksjugend u. dgl., das soll nicht bloß unsere thätige Theilnahme finden, sondern wir wollen es auch eben mit den unteren Classen gemeinschaftlich berathen und ins Leben führen. So hoffen wir Etwas dazu beitragen zu können, daß mehr als bisher der Geist, das rechte Selbstgefühl in der Allgemeinheit geweckt werde. Das

wird dann zugleich die kräftigste Abwehr gegen den Unfug des Branntweins sein.

Folgen Unterschriften

von Aerzten, Richtern, verwaltenden Beamten, Geistlichen, Lehrern, Bürgern aller Classen, Dorfschulzen und anderen Bauern aus den Städten Schönebeck, Salze, Calbe, Barby, Magdeburg, Köthen, Münster und elf Dörfern.

(Aus der Magdeburger Zeitung.)

Erwiderung auf die Annonce in No. 96. der Oldenburgischen Anzeigen.

Obgleich der Versuch gemacht worden ist, in No. 96. der Oldenb. Anz. die früher angeführte Thatsache, daß ein Mann ein Opfer des Branntweins wurde, als aus der Luft gegriffen darzustellen, und die Wahrheit zu entkräften, bedarf es doch keiner weitschweifigen Entwicklung, um den Vorurtheilsfreien von der größten Wahrscheinlichkeit des früher angegebenen Factums zu überzeugen.

Ein Mann, dem Trunke ergeben, findet Gelegenheit, seinen Hang zum Trinken vollkommen befriedigen zu können, und benützt sie auf seine Weise, wie sich leicht denken läßt, übermäßig; dieser Mann nun wurde am Morgen des 23. v. M. total betrunken am Wege liegend gefunden. Dies haben nicht allein glaubwürdige Personen ausgesagt, sondern es wird auch noch dadurch bestätigt, daß derselbe hier mehrere Stunden gelegen, ohne daß auch nur Einer von den vielen Vorbeigehenden das totale Besoffenheit dieses Mannes bezweifelt hat; auch soll derselbe noch eine Flasche mit Branntwein bei sich gehabt haben. Ohne Merkmale einer andern Krankheit stirbt nun dieser Mensch gleich darauf, ja sogar, ohne irgend wieder zum Bewußtsein zu kommen. Aus diesen Umständen läßt sich doch wohl abnehmen, daß der Branntwein die Ursache seines Todes war, wie er es bei leidenschaftlichen Säufern nur zu häufig wird. Gesezt auch, daß die bekannt gemachte Gefräßigkeit des Mannes,



die er wohl hauptsächlich zeigte, um damit von den Zuschauern Geld zum Branntwein zu gewinnen, seiner Gesundheit schadete, so würde schwerlich der Tod erfolgt sein, wenn der Uebergenuß des Branntweins nicht hinzugekommen wäre. Eine Section würde freilich mehr Gewißheit über den Tod des Mannes verschafft haben, und es ist hier um so mehr zu bedauern, daß sie nicht angewandt wurde, weil dadurch bestätigt worden wäre, was die Aerzte unseres Landes und viele andere über den Schaden des Branntweingenußes bekannt gemacht haben. Ausgemergelt war der Mann nicht, er hatte ein volles Branntweins-Gesicht, war übrigens aber freilich in einem Zustande, in welchem jeder Trunkenbold früh oder spät gerathen wird.

Daß ein aufgenommenes Mitglied des Mäßigkeits-Vereins rückfällig geworden, ist mehrfach geschehen; ob es sich aber vertheidigen und ob es sich mit der, im Verfolg des gedachten Aufsatzes angeführten christlichen Religion vereinigen läßt, diesen Mann öffentlich zu beschimpfen, ist eine Sache, die wir der Beurtheilung eines richtig denkenden Publicums anheim geben. Uebrigens zeigt auch diese angeführte Thatfache, daß es doch wohl nicht ganz ohne ist, wenn wir von Ekel und Mitleid erregenden Ausritten gesprochen. Was die Verfasser des gedachten Aufsatzes über Vereine für Mäßigkeit in allen Dingen gesagt, darauf werden wir später kommen, und wir ersuchen hier nur vorab die Selbstständig-Mäßigen, uns doch die Gränze anzugeben, wo der gute Branntwein nicht schadet, und aus welcher Fabrik dieser gute Branntwein bezogen werden kann? Ferner bitten wir die Aerzte, die den mäßigen Genuß des Branntweins nicht für nachtheilig halten, uns doch zu sagen, wozu derselbe denn eigentlich nütze?

Die Meisten unserer Prediger und Schullehrer gehören den Mäßigkeits-Vereinen an, und haben sich längst überzeugt, daß, trotz ihres rastlosen Strebens, in religiöser Beziehung sie damit nicht zum Zweck gelangen können; dies fühlen die Selbstständig-Mäßigen ja selbst, wollen sie doch ebenfalls ihre Zuflucht zu Vereinen nehmen; doch wollen sie Männer, die im Publicum geachtet, zu Vorstehern; — nun ja! die lassen sich finden! es fragt sich nur, welches Publicum sie meinen.

Zuletzt führen unsere Selbstständig-Mäßigen das Thema auf die Lieblings-Idee einiger, wenn auch nur weniger, gelehrter Männer, welche die Sache der Branntwein-Entsagung durchaus zur Religionsache machen, und von ihrem Lehrstuhle mit geistigem Nebel das Volk umhüllen wollen, damit der freie Geist sich mit ihren allein unfehlbaren Ansichten begnüge. — Dem Schlusse jenes Aufsatzes stimmen wir durchaus bei, ja wir sind, Gott sei dafür gedankt, in Sittlichkeit und Mäßigkeit seit den letzten 30 Jahren unendlich vorgerückt; wie dürfen sagen, wir stehen in dieser Beziehung so hoch, wie irgend ein Volk in Deutschland; — aber vereint laßt uns stehen und uns die Hände reichen, damit keine Hindernisse den Fortgang hemmen; denn, was nicht fortgeht, geht zurück! Warum ein hämisch-misches Indenwegtreten, warum die gute Sache verdächtigen, die doch fast allgemein als gut, als nützlich und nothwendig anerkannt worden?

Traurig ist es in der That, wenn gelehrte Männer dem Pöbel ihre Feder leihen, um Verdächtigungen gegen einen Verein in die Welt zu schicken, der sich nur bemüht, Sittlichkeit und Volksgeist zu heben, ohne irgend andere Interessen. Mit Gottes Hülfe wird die gute Sache siegen, und die Bemühungen der Verblendeten und Uebelgesinnten werden zu Schande werden!

Der schwedische Klee,

dessen in der General-Versammlung der Oldenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft am 12. Oct. 1843 rühmlichst gedacht wurde, (S. oben S. 105.) wurde auch in der General-Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins an der Schlei am 6. Dec. 1843 besprochen, über deren Verhandlungen in der »landwirthschaftlichen Zeitung für die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg« 1844 N^o 13 Bericht erstattet wird.

Hr. Hegereuter Niemann warf die Frage auf, ob Jemand Versuche mit dem schwedischen Klee (*Trifolium hybridum*) gemacht habe. Hr. von Graffen meinte, daß *Trifolium hybridum* der gewöhnlich angebaute weiße Klee sei. Hr. Hegereuter Niemann verneinte dies und



versicherte, daß der schwedische Klee fast so hoch wie der gewöhnliche rothe wachse, auch ein wenig in's Nöthliche spiele; drei Jahre habe er ihn bereits cultivirt. James Booth rühme diesen Klee wegen seiner Dauerhaftigkeit, er scheine sich aber doch schon auf dem Felde zu verlieren. Die Vereins-Mitglieder, Hr. Marxsen und Hr. Callsen in Steinfeld und Hr. Gabriel auf dem Niß hätten gleichfalls mit diesem Klee Versuche gemacht. — Hr. Hegereuter Niemann bezog sich auf das Booth'sche Samen-Verzeichniß, wo der gewöhnliche weiße Klee als *Trifolium repens*, der schwedische aber als *Trifolium hybridum* bezeichnet war.

Der Gesellschafter.

Ein nützlicher und unterhaltender Oldenburgischer Hauskalender für Jedermann auf das Jahr 1845. Fünfter Jahrgang. Oldenburg (G. Stalling.) XVI u. 116 S. 8. geh. (8 \mathcal{K}).

Der Oldenburgische Haus-Kalender

oder Hausfreund auf das Jahr 1845. Neunzehnter Jahrgang. Oldenburg (G. Stalling.) 32 S. 4. geh. (4 \mathcal{K}).

Gemeinnützig-unterhaltender Volks-Kalender für den Bürger und Landmann

auf das Jahr 1845. Dreizehnter Jahrgang. Delmenhorst (J. H. Riecke.) 42 S. 4. geh. (4 \mathcal{K}).

Der »Gesellschafter« bemüht sich immer mehr, seinen Titel zu verdienen, und hofft auch in diesem Jahre der Erreichung seines Wunsches näher gekommen zu sein. Aus der vaterländischen Geschichte bringt er den »Feldzug des ersten Oldenburgischen Regiments nach Frankreich« und andere vaterländische Gegenstände sind: »Maria Catharina Schnur« — Weibliche Schiffsmännschaft« — Muthvoll ausgeführte Menschenrettung.« Auch »Religiöse Ueberspanntheit und

Ausdauer« und »Peter Graf von Holzapfel« sind nicht ohne vaterländische Beziehungen. Die seit einiger Zeit wieder erwachte Liebe für unsere plattdeutsche Sprache hat die Aufnahme mehrerer Aufsätze in dieser Mundart veranlaßt. Da aber gar nicht darin geschrieben wird, so sind einige Stücke aus »Germaniens Völkerrimmen von Dr. Firmenich in unsern Dialect übersetzt und zum Theil frei bearbeitet. Das Nützliche und das Unterhaltende ist nach der jetzt für solche Kalender beliebten Weise untereinandergemischt, und »für Garten-, Land- und Hauswirthschaft« sind nur aus neuen und bewährten landwirthschaftlichen Schriften Auszüge mitgetheilt. Der Abschnitt »für Seefahrer« ist neu bearbeitet und zum Theil vermehrt, wie denn auch die übrigen ständigen Artikel zum Theil vermehrt und verbessert sind. Das »tägliche Notiz-Büchlein« erfolgt abermals als Gratis-Zugabe und »das Einwohner-Verzeichniß der Stadt Oldenburg« neu aufgenommen und mit verschiedenen nützlichen Angaben versehen, soll im November d. J. besonders erscheinen.

Der »Hauskalender« bringt aus der vaterländischen Geschichte eine, gewiß allen Lesern willkommenere, kurze Geschichte des Lebens und Wirkens unserer verewigten Großherzogin Cäcilia nebst einer Beschreibung der durch ihren Tod veranlaßten Trauerfeierlichkeiten. Der zur Unterhaltung bestimmte Theil wird unter den mancherlei Lesern, die ein solcher Kalender hat, gewiß Einigen Etwas geben, was ihren Beifall erhält, da Allen gefallen nicht möglich ist. Das »Allerlei für's Haus« ist auch hier mit Vorsicht gewählt.

Auch der »Volkskalender« enthält viele nützliche, und wie es scheint, wohlgewählte Belehrungen; auch er wird sein Publicum gewiß unterhalten und so seinen Titel eines »gemeinnützig-unterhaltenden« Volkskalenders verdienen. Daß aber unsere Haus- und Volkskalender, den »Volksboten« ausgenommen, sämmtlich noch nicht das sind, was man von Volkskalendern jetzt mit Recht fordert, das rührt daher, daß wir deren zu viele haben und daß ein jeder Verleger nur strebt, seine Waare verkäuflich zu machen. — Da muß denn manche andere Rücksicht schweigen.